

ERDBAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 41. Monatl. erscheinen vier Nummern. Berlin, 1. November 1860. Preis: Vierteljährlich 20 Silberg. VI. Jahrgang.

Natalie.

(Fortsetzung.)

Herr von Afting hatte unterdessen seinen Wagen verlassen und war einsam und auf Feldwegen dem Schlosse zugeschritten. Er blieb zuweilen stehen, um die Käfer zu beobachten, die schwerfällig über schlankes Grashalme dahinkrochen, oder der Weise ins Nest zu sehen, vor dem nun die schützende Lehrenmauer eingesunken war. Ihn freuten jene Sonnenlichter, die sich auf den Wipfeln der Bäume gleichsam zu wiegen schienen, die langen Wolfenshatten, die sich auf die Wiesen legten, während an dem fernen Saum des Horizontes blaugraue Düstergelbe sich erhoben, vor denen weiße Flocken, sichere Zeichen eines nahenden Gewitters, schwebten, gleich wie der leichte Troß, der einem schrecklichen verderbenbringenden Kriegsheer voran zu eilen pflegt.

Als Richard sich dem Schloßhofe nahte, sah er das Pferd des Lieutenant, das von dem Stallburgen langsam hin und her geführt wurde, damit es sich abkühle. Ihm selbst jetzt nicht zu begegnen, wo sich seine Seele in süßstem Frieden befand und wo die Hoffnung, Marie wiederzufinden, ihn für den Augenblick weit über alle anderen Interessen hob, ging er ums Schloß herum, durchstrich die hohen Schattengänge und freute sich, zu denken, daß das liebe Mädchen hier verweilte, wo Schönheit und Ruhe ihrem Geist die lieblichste Harmonie verleihen mußte. So kam er unvermerkt bis zu dem Ende des Parks; schon schimmerte ihm der Bach entgegen wie ein silberner Leitfaden durch des Lebens Labyrinth; jetzt bog er um den Buchengang, jetzt öffnete sich vor ihm der Blick über das weite Stoppelfeld bis zu den blauen Gebirgsspitzen, die in den Gewitterwolken zu verschmelzen schienen — und dicht vor ihm erschaute er sie, deren Anblick ihn mit größerer Wonne erfüllte, als des Schöpfers ganze Macht und Herrlichkeit.

Sie ruhte auf dem Rasen neben einer Steinbank, auf die ihr rechter Arm sich lehnte; ihr blondes Haupt war tief gesenkt, und die Linke, die im Schooße lag, hielt einige Grashalme. Sie sah nicht den Ersehnten, der nun lächelnd und bewundernd hinter ihr verweilte. Jetzt trat er näher, leise kniete er neben ihr nieder und blickte über ihre Schulter nach dem Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit hin.

Marie wandte sich um, ein süßer Schauer überkam sie, als sie sich so plötzlich und so nahe dem Geliebten sah. Ihre frischen Lippen bebten, aber weghalb sollte sie das Wort: Willkommen! das darauf schwebte, aussprechen, da es ihr erschien, als sei er stets ihr nahe gewesen, als hätte die Ahnung seines Wesens, des Inbegriffs von Allem, was da schön und gut, sie umschwebt, noch ehe sie ihn gekannt, und sei nun Fleisch geworden und herniedergerathen zu ihr, um sie mit hinauf zu heben zu der ewigen Seligkeit in seiner Liebe.

„Sie haben den Staat der Ameisen zerstört,“ sagte Richard, „nun ist das Völkchen in Empörung gegen Sie und klagt in Ihnen die Tyrannei der ganzen Menschheit an!“

„Damit thun die Thierchen der Menschheit Unrecht, so wie mir,“ antwortete Marie. „Ich habe einen Kranz von Grashalmen binden wollen, um mein Schicksal daraus zu erkennen; da fällt von ungefahr ein Blättchen in ihr Nest, und ehe ich noch die Zeit habe mein Versehen wieder gut zu machen, läuft der ganze Troß schon wild herbei und zerrt und schiebet an dem

Blatt, und wollt ich jetzt noch helfen, so würde wohl mein guter Wille nur mit einigen Bissen vergolten werden.“

„Das wäre schlimm,“ verlegte Richard lächelnd, „da Sie für Ihr unverschuldetes Unrecht ja schon genug bestraft sind, weil Sie zurückgehalten wurden, Ihr Geschick in dieser Palmenschrift zu lesen.“

Marie erröthete: „Es liegt nichts mehr daran,“ erklärte sie; „das Schicksal tritt an uns heran, noch ehe wir die Zeit gewinnen, es zu fragen.“

„Doch lüftet es den Schleier nur, um einen zweiten bergend über unsere Zukunft auszubreiten. Lassen Sie uns denn gemeinsam auch vor diesen treten und mit der grünen Zaubertruhe an die festverschlossene Pforte klopfen.“

Er hatte ihre Hand ergriffen, in welcher noch die fünf verhängnißvollen Halme ruhten; sie blickte zu ihm auf, als wollte sie in seinen Augen nur ihr Schicksal lesen.

„Was aber fragen wir?“

„Ei, wir fragen gemeinsam, ob wir gemeinsam auch das Ziel unserer Wünsche erreichen werden.“

Er hielt die Gräser zwischen seinen Fingerspitzen. Marie bog sich zu ihm hinüber und knüpfte je zwei und zwei zusammen; dann, als das Werk vollbracht war, blickte sie noch einmal lächelnd und doch nicht ohne Herzklopfen zu ihm auf, und als sie das Gewinde nun entfaltete, da hatten sich die Hälmschen alle zu einem Kranz vereinigt.

Noch ruhte dieser zwischen ihren Händen, noch blickten beide

franz verborgen war, und wie ein zweiter Blick herniederfuhr, sie gleich einem Heiligenschein umleuchtete, da stammte Richards Herz in heißer Liebe auf; er schlang den Arm um sie und flüsterte an ihrem Ohr das eine Wort, in dem für ihn des Lebens ganzer Inhalt lag:

„Marie!“

Sie blickte zu ihm auf, vertrauensvoll, mit fester Zuversicht; sie staunte nicht sich selbst in seinem Arme, seinem Herzen hier so nah zu finden; sie lehnte ihre Wange sanft an seine Brust und schloß die Augen, wie zu einem Kindeschlummer.

„Marie!“ flüsterte er noch einmal. „Hier wurde unsere Liebe ja getauft in spiegelheller Fluth, hier beiligt sie des Himmels Feuer und unsere Herzen schmelzen ineinander. Jetzt bist Du mein vor Gott, meine Geliebte, meine Braut!“

Er küßte ihre weiße Stirn, dann schritten beide langsam, fest an einander geschmiegt den Weg entlang. Marie sprach nicht, was hatte sie zu sagen? Verschwunden, vergessen war die vergangene Zeit und ihre Zukunft lag in dem, an dessen Brust sie jetzt lehnte, süß träumend, als berührten ihre Füße nicht mehr diese Erde, als trüge sie sein Arm, der sie umfing, weit über die Vergänglichkeit hinweg. Richard dagegen war voll lebendigen Eifers; ihm schien es, als habe er jetzt erst das Ziel für seine Thätigkeit gefunden, als blühten neue Kräfte in ihm auf, die alle emporkranken müßten, um ein blihenbes Zeit zu bilden, unter dem die Geliebte lustwandeln sollte.

„Du bist mein,“ sagte er, „mein, weil wir uns lieben. Und wenn es Ritter und Drachen gäbe, so wollte ich Dich ihnen entreißen. Du darfst Dich nimmer fürchten, weil Du mir gebörst, denn Liebe ist Verhängniß und Dich hat mein guter Stern an meine Brust gelegt, wie eine Blume, die mein Leben mild durchhaften wird. Darum will ich Dich schützen und pflegen. Arbeit und Beidreßlichkeiten mögen mich betreffen, aber um Dich soll Frieden herrschen und in Deiner Nähe will ich meinen Himmel aufbauen. Du sollst nicht die Sonne daran sein; ich liebe keinen brennenden Glanz; aber der Mond, der sanft beruhigt. Wie ich Dich jetzt in meinem Arme halte und leite, so soll Dein Dasein Halt und Leitung finden in mir; ich will Dein Gatte sein, Dein Beichtiger, Dein Priester, und Deine Seele wird mein Spiegel sein. Die Welt kann meinen Ehrgeiz in ihre goldenen Netze locken, aber um Deinetwillen will ich rein verbleiben, und allen meinen Stolz werde ich nur finden in dem seligen Bewußtsein, Dich beglücken zu können.“

So waren sie bis zu dem freien Platz gekommen, auf welchem Richard Natalie geholt hatte Kränze für Marien winden. Hier ließ er sie aus seinen Armen frei, aber er ergriff ihre beiden Hände und sprach mit feierlicher Stimme:

„Schwöre mir, daß Du mich lieben willst, Marie, und keinen andern Herrn haben willst, als mich!“

Marie blickte ihn unter Thränen an, denn ihre ganze Seele schwamm in ihrem Auge als sie in seines schaute, und sie sprach:

„Ich schwöre!“

Wie segnend legte Richard seine Hand auf ihre Stirn, dann schritten sie schweigend dem Schlosse zu. Ganz unwillkürlich blickte er zu Natalie's Fenster auf; dort stand Eugen und schaute in den dunkeln Wolfenflor, ohne die Weiden zu sehen. Als diese über die Schwelle traten, sahen sie sich noch einmal, wie Abschied nehmend, an.

„Schweig!“ sagte Richard leise. Dann traten sie zum Präbidenten ein, der sie zu seiner Tochter führte. — — —



Die Männer bildeten Spazier und ließen die Frauen an sich vorüber-schreiten. (Seite 314.)

mit selbigem Vertrauen in diesen Schicksalspruch einander an, als aus dem dunkeln Gewölbe hervor der erste Blick herniederzuckte, als blicke der Himmel hohnlachend auf ihr armseliges Spiel.

Marie fuhr auf: „O schnell nach Haus!“ bat sie, indem sie mit einer raschen Bewegung den Kranz verbar.

Richard hätte gern noch länger geögert, hätte gern noch einmal in Gefahren dieses holde Kind beschützt. Doch drängte jetzt der Wind, der sich erhob, weit mehr als die Gefahr des nahenden Gewitters zu dem Heimweg hin. Und dennoch schritten sie noch beide, wie von geheimnißvoller Macht gezogen, jener Uferstelle zu, an der zuerst ihr heißer Herzschlag sich begegnet war. Mariens Kleid und ihre goldenen Locken wogten um sie her im Sturmeshauch und wie sie dastand mit dem glühenden Gesicht, die kleinen Hände an die Brust gedrückt, auf der ihr Schicksals-

Erntefest.

Ein heftiges Gewitter hatte sich während der Nacht entladen. Es schien, als habe der Himmel seine lang verhaltene Schmerzgluth in einem Thänenstrom hernieder geweiht und schauete nun mit beruhigtem und wie von dem vollbrachten Kampferklärtem Auge auf sein geliebtes Erdenkind herab.

Auf dem freien Plage vor dem Schulhaus sammelten sich die gepukten Dorfbewohner. Drinnen stand der bunte Erntekranz, den die jungen Mädchen Abends vorher unter Lisbeths Leitung gebunden und mit Goldfittern und seidenen Bändern zierlich geschmückt hatten.

„Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die Du mir gegeben hast, denn sie sind Dein!“ — Unterdeß war der Zug vor dem Schlosse angelangt, von dessen Terrasse aus der Präsident, Natalie und ihre Gäste ihnen entgegenkamen.

So kam man unter feierlichem Schweigen, oder einzelnen, gestülpten Worten, auf dem Kirchhof an, wo die Männer ein Spalier bildeten und die Frauen an sich vorüber durch die gothisch geschmückte und mit Blumengewinden umgebene Thür schreiten ließen.

Wir können den Inhalt der Predigt, die der junge Geistliche hielt, nicht wieder geben, nicht die feierlichen Worte wiederholen, mit denen er dem Schöpfer für seinen Segen dankte.

Die Fenster der kleinen Kirche waren weit geöffnet; Blumenguirlanden hingen dazwischen und zogen sich von da zum Altar und Kanzel hinein, als sollten sie das festliche Band sein, welches den Glauben hold an die Schöpfung knüpft und die heilige Lehre mit der Natur vereint.

In einzelnen Gruppen, die eben vernommenen frommen Lehren ernst besprechend, theilten sich die Dorfbewohner. Manche gingen zu ihren häuslichen Geschäften, Manche zur Liebsten, während Andere noch still bei einem theuern Grabe verweilten.

Unsere Freunde, zu denen sich heute noch der Pfarrer, Lisbeth und ihre Mutter gesellten, sammelten sich um den Präsidenten, der sich von ihnen berichten ließ, was er selbst nicht miterleben konnte.

Natalie hatte während des Prediger in ihre neuen Gartenanlagen umhergeführt und lud nun zu einem frühzeitigen Mittagsmahl ein, damit die Landleute später nicht auf sie zu warten hätten.

„Bei allen unsern Festen,“ sagte er, „müssen Blumen ihr unschuldiges Leben verbluten, damit sie uns an die Vergänglichkeit jedes Genusses erinnern.“

„Dann müssen sie Natalie schelten, Herr Prediger,“ rief

Eugen; „sie weicht viele Blumen der Vergänglichkeit, indem sie jeden jungen Tag damit schmückt.“

„Das gnädige Fräulein,“ erwiderte der Geistliche, „pflegt dagegen andere Keime. Sie müssen einmal wieder unsere Dorfschule besuchen, um sich mit mir zum Danke gegen unsere edle Kindergärtnerin vereinigen zu können.“

„Für diese,“ lachte der Lieutenant, „hätte ich gestern fast einen interessanten Sprößling mitgebracht, und es wäre dies schon deshalb der Mühe werth gewesen, um zu hören, was Eure civilisirten Herzen zu meinem Findling gesagt hätten.“

„Ich ritt gestern in ziemlich vernünftiger Stimmung von Hause fort. Aber kaum war ich auf die Chaussee gekommen, schien es mir, als wären alle die Pappelbäume verzauberte Lieutenants, die, weil es ihnen hier auf Erden nicht möglich gewesen vorwärts zu kommen, nun verdammt seien in Ewigkeit ohne Avancement auf derselben Stelle zu stehen und in aufrechter Haltung gegen jeden Vorübergehenden Front machen.“

„Das wäre nun in so weit gut gewesen, als meine Herren Kameraden mir dahin nicht nachkommen konnten; aber mit ihrem Anblick hatte ich auch den Weg verloren und je mehr mein gutes Thier über Wurzeln dahinstolperte und mich gegen Stämme quetschte, deren Zweige mir in den Bart fuhren — um so mehr drang ich vorwärts, bis ich das erste Loch in dem Aermel meiner neuen Uniform entdeckte, was mich zu dem Entschlusse zwang, abzustiegen und zu Fuß meinem Pappen voran zu gehen.“

„So hatte ich einige Zeit hindurch die Rolle eines irrenden Ritters kläglich genug gespielt und mich von Erdbeeren genährt, die immer noch reichlich genug im Walde wachsen, als sich dieser plötzlich lichtete und ich, vermöge meiner Länge, über Gebüsch hinweg in eine kleine Vertiefung sehen konnte, in der sich ein ziemlich malerischer Anblick meinen Augen darbot.“

In der Mitte dieses freien Platzes brannte nämlich, wie dies bei Zigeunersencen gewöhnlich ist, ein Feuer, an welchem ein altes schauerhaft häßliches Weib, zwar keinen Herensfäß, aber ein Nähnäse bereitete, während ein daneben sitzender Mann Fleischschneiden von einem großen, wahrscheinlich gestohlenen Braten abschchnitt und sie, in Ermangelung eines Tellers, auf einen Kastenbettel legte.

Nach der festlichen bunten Kleidung der Leute und ihrem vielen Gepäck zu schließen, mußten es wandernde Schauspieler sein, die zu einem Jahrmarkte zogen, und ich freute mich schon darauf, sie heute hier zu sehen.

Sie sehen, meine Herrschaften, wie leicht es ist, selbst bei unserer Polizeiordnung noch Abenteuer zu erleben, und ich versichere Dir, Natalie, die Gruppe, und vorzüglich der schwarzäugige Bengel, wäre Deines Pinsels würdig gewesen.“

Natalie war der Erzählung mit steigender Aufmerksamkeit gefolgt.

„Seltsam,“ sagte sie, „seltsam erinnert mich dieses Alles an ein Ereigniß, welches uns in Italien betraf und dessen sich Herr von Ating noch zu entsinnen wissen wird. Wir hatten in Florenz das Theater nur auf kurze Zeit besucht und kehrten in unsere Wohnung zurück, als die letzten Strahlen der Sonne die ganze Gegend wie mit einem gelbenem Netz überzogen.“

„Vortrefflich,“ rief Eugen, „da bekommen wir ja eine ganze Criminalgeschichte fertig! Zigeuner, Diebe, Heren! Gleich morgen reite ich nach Holzweiler und melde das Begebniß bei der Polizei!“

„Ich möchte,“ sagte Richard, „dem chivaleresken Sinn des Herrn von Heinen die einfache Bemerkung machen, daß doch sehr leicht hier eine Verwechslung der Personen stattfinden könnte und daß eine falsche oder auch nur unbegründete Denunciation dem Denuncianten manche Ungelegenheiten bereiten könnte!“

denk' ich, Merkmale genug, um seine Forschung darauf gründen zu können?“

Richard lächelte und schweig. Der Präsident bemerkte, es werde am Gerathensten sein, daß Natalie und Richard den kühnen Lieutenant auf seinem Kriegszug gegen die Zigeuner begleite, und Marie freute sich auf das Jahrmarktsfest, zu dem die Fahrt sogleich beschlossen wurde.

Bald nach Tisch kamen die Bauern abermals die Herrschaften abzuholen; es ging ihnen jedoch statt des Erntekranzes ein Musikcorps voran. Die Mädchen hatten sich auf Nataliens Wunsch mit natürlichen Blumen geschmückt, und waren diese auch öfter mehr nach ihrer Größe und Farbenpracht, als um der sinnigen Bedeutung und des guten Geschmacks willen gewählt, so freute man sich doch, sie an der Stelle der künstlichen, mit Gold- und Silberfittern durchflochtenen Guirlanden zu sehen, welche sonst hier getragen wurden, und die frischen rothen Gesichter blickten zufrieden über ihren Schmuck, den die milde Guts herrin lobte, darunter hervor.

Das ländliche Ceremoniel hatte diesmal eine andere Ordnung eingeführt. Während zur Kirche die Männer und Frauen gesondert gingen, waren sie jetzt paarweise vereinigt. Mit komischer Würde führte der Schutze das Schloßfräulein, welches unter ihrem Kranz von weißen Rosen unendlich sanft und lieb ansah.

Die kleine Lisbeth hatte in der stillen Gewohnheit ihres thätigen Lebens das kaum bemerkt. Heute aber, wo Richard ihr die Hochachtung bezeugte, Eugen ihr den Schawl trug und die Kornblumen in ihrem braunen Haar bewunderte, da schien es ihr, als sei sie plötzlich größer und älter geworden, und zum ersten Male erkannte sie, wenn sie sich überall nur mit dem Liebesnamen, „unser kleines Lischen“ angeredet hörte.

Unser kleines Lischen war denn auch kaum auf dem Tanzplatz angekommen, als sich die Kinder alle an ihren Arm hingen und sie baten, mit ihnen zu spielen. Sie ließ sich von ihnen auf die Seite ziehen und sie bildeten einen dichten Kreis um sie her, den Richard erst durchbrechen mußte, als er seine Begleiterin an ihre Pflicht, den ersten Tanz mit ihm zu tanzen, mahnte.

Der Tanzplatz befand sich auf einem weiten, von Lannsbäumen umgebenen Raum. Man hatte den Boden sorgfältig geebnet, wo aber der Wind grüne Nadeln hingeweht hatte, da geschah es wohl, daß ein Tänzer ausglitt und sein Mißgeschick unendlichen Jubel unter den Zuschauern hervorrief.

Der Tanzplatz befand sich auf einem weiten, von Lannsbäumen umgebenen Raum. Man hatte den Boden sorgfältig geebnet, wo aber der Wind grüne Nadeln hingeweht hatte, da geschah es wohl, daß ein Tänzer ausglitt und sein Mißgeschick unendlichen Jubel unter den Zuschauern hervorrief.

Natalie, die es sich verbot hatte, daß man für die Herrschaft besondere Sitze bereite, ging bald mit dem Prediger, bald mit Lisbeths Mutter umher, ließ sich bald bei den Frauen nieder, mit denen sie von ihrem Haushalt sprach, bald bei den Männern, die sie in ihre politischen Gespräche mit hinein zog, und wurde überall mit Liebe und Hochachtung begrüßt.

Am Liebsten sah man sie jedoch an des Lieutenants Arme erscheinen. Eugen war als Knabe so oft auf dem Gute gewesen, daß ein Jeder ihn kannte, und er hatte sich so viel natürlicher Gutmüthigkeit bewahrt, daß sich ihm noch heute jede Hand zum biederem Druck entgegen streckte. Mit lustigem Lachen erinnerte er die Burschen an manchen tollen Streich, bei dem sie ihm behilflich sein mußten, und die Bauern an ihren Verrger darüber; er war der beste Tänzer auf dem Plage, und die Dirnen konnten sich an seiner Uniform nicht satt sehen; er konnte aber auch hinter dem Bierkrug sehr verständig über die heurige Ernte und über die neuen Vorklänge des landwirthschaftlichen Vereins sprechen, und es löbte seinen Zubrörern nicht wenig Respekt ein, daß sie wußten, wie gut er es verstand, den Pflug zu lenken und ein Loch Oefen zu regieren.

Wit weniger gefiel Richard. Sein vornehmeres Wesen schätzte sehr von seiner jetzigen Umgebung ab. Man hatte bemerkt, daß er Handschuhe trug, die er nur mit Widerwillen in die

wenn die gnadenreichste Jungfrau und ihre Heiligen für sie bit-
ten," sprach die Alte, indem sie sich dreimal bekränzte.
Richard wandte sich an Natalie: "Sie sehen, wie vergeblich
wir hierhergekommen sind; lassen Sie uns nun eilen, wieder
frische Luft zu schöpfen."
Unsere Freunde schickten sich zur Rückkehr an. Indem erhob
sich aber die junge Frau, die bis dahin ganz theilnahmlos und
wie träumend dageessen hatte; sie richtete sich auf, streckte die
Arme empor und machte mit dem Oberkörper tactmäßige, wie-
gende Bewegungen.
"Jetzt will ich tanzen!" sagte sie und nahm das Tambourin,
das sie mit einem fast wilden Schwunge über ihr Haupt hob.
Ein Freudenstrahl flog über ihres Gatten Angesicht; er ent-
setzte sogleich, um seiner Frau die Bühne zu bereiten und noch
vor Sonnenuntergang eine reiche Einnahme einzustreichen.
Eugen trat zu ihr und sprach seine Freude aus, sie tanzen
zu sehen.
"Er verdient es nicht," murmelte sie, wie zu sich selbst spre-
chend, "aber der kleine Paolo soll nicht hungrig zu Bette gehen.
Und dann ist es auch das letzte Mal. Sehen Sie," sprach sie
plötzlich hervortretend, während ein wildes Feuer aus ihren
Augen zuckte und ihre Lippen krampfhaft bebten, "sehen Sie, er
hat mich geschlagen, weil ich ihm sein schändliches Leben vor-
warf — aber nun ist es vorbei!"
Sie hatte den Ärmel aufgestreift und ihre schön geformten

in seiner Muttersprache brachte er dazu die allbekanntesten, stets
belächten Witze vor und erntete unendlichen Beifall. Dieser
steigerte sich jedoch zum Jubel und Jauchzen, als nun auch das
junge Weib mit dem Knaben erschien. Die Haare der Tänzerin
hingen in langen, mit Goldband durchzogenen Flechten über
ihre Schultern herab. Arme und Füße waren wunderschön ge-
formt und ihre Bewegungen, die zuerst langsam und wie schläf-
rig, immer mehr an Feuer und Elasticität zunahmten, rechtfertig-
ten das ihr erteilte Lob. Wie stolz stand sie jetzt da, das Tam-
bourin weit über ihre Stirn erhebend, wie schwebte sie dahin,
während der kleine Knabe auf ihrer Schulter saß, nun kniete
sie nieder und bog sich weit nach hinten, indem sie die Arme aus-
streckte, als müsse ein Engel sich herab neigen, sie in den Himmel
hinaufzuziehen, und schnellte wieder empor und drehte sich im
Kreise, daß ihre schwarzen Zöpfe um sie herfliegen und alle Glök-
lein ihres Tambourins erklangen. Und dennoch wirkte ihr Tanz
nicht halb so befallerregend, als der des Zwerges, der ihr wie
ihre Schatten folgte, bemüht alle ihre Bewegungen nachzuahmen.
Wie lustig war das, wie possierlich seine Sprünge. Das Pu-
blicum lachte, daß die Straßen davon wiederhallen, und als das
alte Weib und der Mann, die beide den Tanz mit der Violine
und Gitarre begleitet hatten, jetzt mit den Tellern herum gin-
gen, da felen die Silbermünzen in reichlicher Anzahl hinein.
Natalie war dem Schauspiel mit bebendem Herzen gefolgt.
Es drängte sie, der unglücklichen Frau ein Wort des Trostes zu

in Todesqual, hier zeigte sich ein Unglücklicher, den die Natur
vernachlässigte, den die Menschen verspotteten, neben einem
Kinde, das geschmückt mit allen Reizen der Schönheit hinabge-
worfen war in den tiefsten Morast des Lebens — verzwei-
flungsvoll zuden sie auf, die drei erbarmungswürdigen Ge-
nossern, ihr Inneres krampfte sich zusammen, ihre Seelen bebten:
da zwingt die Noth sie, hinaus zu treten in die gefühllose Menge,
die viele Köpfe, aber kein Herz hat; sie bergen ihren Jammer un-
ter buntem Plunder, sie geben sich der Laune Anderer preis —
was sie empfinden, wer fragt danach — wenn sie nicht tüchtig
springen, dann Wehe ihnen! Da thun sie ihr Neufferies, sie
hüpfen, sie neigen sich, sie lächeln — ja sie lächeln und die Leute
klatschen ihnen Beifall; Münzen werden ihnen zugeworfen und
ihre elendes Dasein ist noch für einen Tag gefristet.
Jammer der Menschheit, wann bist du zu Ende! wann
kommt die Zeit, wo Niemand mehr genöthigt ist, Komödie zu
spielen, wo die Wahrheit herrscht und ungehindert ihre Stirne
zeigt, die sich nicht mehr mit Schleiern und mit Schminke zu
verbergen braucht, wo man den Mund nicht länger zwingt, die
Worte auszusprechen, die im Herzen keinen Nachhall finden, wo
sich das Auge frei verthäten kann, wenn es das Häßliche, das
Unnatürliche erblickt, und wo die Hand berechtigt sein wird hinein
zu greifen in das wirre Gewebe des Unrechts, und der Sünde ihre
Hülle abzuziehen; wo das Herz nicht schweigend mehr zu dulden
hat, wenn es von der Rohheit unter die Füße getreten wird, wo



Die Mode.

Schultern zeigten die Spuren von der Brutalität, gegen die ihr
gestörtes Gemüth sich empörte. Sie rief ihren Knaben, stellte
ihn vor sich auf den Tisch und zupfte sein buntes Kleidchen zu-
recht, während sie ihn in fast kindischer Weise mit allerlei Liebes-
namen anredete und die Schminke auf ihren Wangen mit den
Fingern verwischte, die in reichen Strömen darüber hinliefen.
Dies zertretene Herz, das verhärtet war in der Verzweiflung,
belebte noch einmal auf in dem Gefühl der Mutterliebe. Heilige
Flamme, die selbst Felsen durchglüht, die, wie der Abendsonne
Strahl, als leuchtendes Band den Himmel an die dunkle Erde bin-
det. — Der Komödiant trat ein, nahm die Gitarre auf und rief
die Seinen zu dem Tanzplatz hin. Die Freunde folgten ihnen.
Es hatte wenig Vorbereitungen gekostet, die Bühne herzu-
stellen. Dem Wirthshaus gegenüber war auf einem freien Platz
ein Teppich ausgebreitet, hinter welchem eine Art von Zelt auf-
geschlagen war, in das die Komödianten traten. Die Zuschauer
sammelten sich im Kreise umher und nur für die Honoratioren
waren einige Stühle hingeseht, welche die Wahrsagerin ver-
mietetete.
Der Italiener trat zuerst heraus; er trug einen himmel-
blauen Mantel und einen mit Gold und Fibern gezierten Hut
und sang zur Gitarre die Lieder seiner Heimath, die hier nur
wenig Anklang fanden, weil man ihre Worte nicht verstand.
Danach kam der Budliche als Bajazzo und hüpfte in den wunder-
lichsten Sprüngen über den Teppich hin. Halb deutsch und halb

sagen, einen Lichtstrahl der Hoffnung in ihr dunkles Gemüth fal-
len zu lassen. Die Tänzerin schien jedoch nicht abgeneigt, ihre
Kunst noch ferner zu üben, denn ihr Gatte trug Zelt und Tep-
pich schnell an eine andere Straßenecke und das Schauspiel be-
gann dort von Neuem, während die tiefstehende Sonne unsere
Freunde zum Heimweg trieb.
"Es ist mir nur um den hübschen Jungen," sagte Eugen,
"der sich eben so ungern wie Natalie von hier trennen mochte."
"Wie Recht hatte Richard," antwortete diese, "als er uns
sagte, wir seien vergeblich hergekommen, haben wir doch nichts
zur Rettung dieser Leute zu thun vermocht!"
"Und leider auch nichts zu ihrer Bestrafung," fügte der Re-
gierungsrath hinzu.
Eugen antwortete nur durch ein unwilliges Murren und
der Wagen rollte fort.
So heiter unsere Freunde auch hierher gekommen waren,
so still kehrten sie zurück. Der Blick, den sie in das menschliche
Elend geworfen hatten, war ein zu trauriger gewesen, als daß
sein Eindruck sich so schnell hätte verwischen lassen können; denn
nicht das Elend allein war es, was so erschütternd wirkte, son-
dern auch sein Gegensatz zu jener Heiterkeit, die solche Klüfte
hervorzurufen pflegen. Hier krümmte sich ein blutendes Herz

sich der Geist nicht furchtsam schon verbirgt, wenn Vorurtheile
ihre schwarze Fahne ausbreiten — wann kommt die Zeit?
Wir Alle gleichen mehr oder weniger dem Weibe, das mit
dem Todes-Gedanken in der Brust tanzend über den Teppich da-
hingeleitet. Wir Alle tragen im Herzen ein verborgenes Kämmer-
lein, in das kein Fremder, ja kein Freund gelassen wird. Welch
ein Geheimniß wahren wir darin? Ist's eine Reue, die dort
ihre Wohnung aufgeschlagen hat und leise, aber ohne Ende pocht?
Ist es der Ehrgeiz, der noch unbefriedigt den Augenblick erwartet,
wo er hervorzutreten vermag? Ist es eine Kränkung, die ver-
geben worden ist, doch nicht vergessen? oder eine heimliche, lau-
rende Rache? Ist es der Schmerz um eine längst begrabene
Leiche, oder ward vielleicht die eigene Brust zum Sarg, in welchem
ein geliebtes Bild, ein heißer Wunsch begraben liegt?! —
Laßt uns nicht forschen, gehe Jeder still am Schmerz des
Anderen vorbei, der wie ein Klausner einsam in dem Busen
haust. Ein Engel nur darf leise herniedersteigen und einen Bal-
samtropfen in die offene Wunde fallen lassen, die sich vor dem
Auge der Welt verbirgt und in der Stille blutet — aber nimmer
heißt, ein Engel ziehet das gequälte Herz nach oben und hebt es
liebend über unser Menschenloos hinweg! —
(Fortsetzung folgt.)

Ave Maria.

Gustav Eggers.

Langsam und innig.

Erklärung des Modenbildes.

Fig. 1. Robe von violetterm Boult de Soie, am Hock mit 3 Rüschen à la vieille garnirt, davon die untere 14, die mittlere 13, die obere 12 Centimeter Breite hat. — Glatte hohe Taille mit Schnebbe; weiter offener Aermel, mit einer 7 Centimeter breiten Rüsche garnirt. — Hut von gebleichtem Stroh, mit weißen Bindebändern.

Fig. 2. Robe von weißem Mouffeline, am Hock mit einem 40 Centimeter breiten Volant garnirt. Shawl-Mantelet von weißem Mouffeline, umgeben mit einem Füllpuff, in welchen ein rosa Band gezogen. — Amazonenhut, mit rosa Taffet eingefaßt und einer Hahnenfeder in Weiß und Schwarz verziert.

Fig. 3. Anzug eines kleinen Mädchens. — Robe von blauem Taffet, mit 4 Volants garnirt, welche sich durch eine Einfassung

von schwarzem Sammet vortheilhaft markiren. Die Taille hat vorn und hinten eine Garnitur à échelle (leiterartige) von schwarzem Sammet. — Breite Schärpe von blauem Taffet.

Fig. 4. Anzug eines kleinen Mädchens. — Robe von braunem Popeline. — Mantel von braun und schwarz gefreistem Wollstoff. — Hut von gebleichtem Stroh, mit Sammeteinfassung und Federschnuck.

Die Stellung der Frauen im Oriente.

Lady Mary Worthsey Montague, die interessante und berühmte Reisende, bemüht sich in ihren Briefen aus der Türkei gegen die im Abendlande allgemein verbreitete Ansicht anzukämpfen, als sei das Loos der Frauen im Oriente das einer

drückenden Sklaverei. „Die orientalische Sitte,“ sagt sie, „so hart sie auch europäischen Augen erscheinen mag, gestattet den Frauen doch in Wirklichkeit viel Freiheit. Will die Türkin allein und ungestört in ihrem Zimmer sein, so darf sie nur ein Paar Pantoffeln am Eingange desselben aufstellen und Niemand, selbst nicht ihr Gatte, wird beim Anblicke dieses Zeichens einzutreten wagen; sie geht stets so verhüllt aus, daß selbst ihre nächsten Freunde sie nicht zu erkennen im Stande sind, und ich kenne viele Europäerinnen, denen eine derartige Verkleidung oft im höchsten Grade erwünscht wäre.“

So geistreich die Verfasserin auch ihre Sache führt und so hohes Interesse ihre Mittheilungen, trotzdem sie dem vorigen Jahrhundert angehören und unsere Beziehungen zu den östlichen Ländern seitdem viel bedeutender geworden sind, heute noch erregen, so kann sie uns doch mit allem Scharfsinne nicht überzeugen, daß die Stellung der asiatischen Frauen die ihnen von der Natur angewiesene ist. Nicht als die Fremdin und Gefährtin des Mannes, als ein mit ihm gleichberechtigtes Wesen erscheint im Orient das Weib, sondern als seine Sklavin, als ein Theil seiner Habe.

So herabwürdigend auch die Gesetze sind, welche der Stifter der mohamedanischen Religion im Betreff des weiblichen Geschlechtes erlassen hat, trifft ihn doch nicht der Vorwurf, dieselben entworfen zu haben, sie bestanden lange vor seiner Zeit, und Alles, was er that, war, der schon seit den frühesten Zeiten unter seinen Landsleuten herrschenden Ansicht eine geschriebene, gesetzliche Form zu verleihen. Ueber den ganzen Osten war und

